

Dem Schweinehund auf der Spur

Unterwegs mit der Stadtreinigung Trotz Sensibilisierungskampagnen hat die Stadtreinigung am Rheinufer viel zu tun. Entsorgt wird dort vom Kronkorken bis zum Sofa fast alles. Unser Reporter hat einen Morgen lang mitgearbeitet.

Daniel Schaufelberger

Es ist 7.15 Uhr morgens, als ich im Lager der Stadtreinigung unter der Wettsteinbrücke vom stellvertretenden Teamleiter Holger Krompholz empfangen werde. Ich bekomme Handschuhe und eine Leuchtweste verpasst.

Hier stehen nicht nur Maschinen und Material der Stadtreinigung. Auch die IG saubere Umwelt (IGSU) hat ihr Depot hier. Unabhängig von der Stadtreinigung sind die Botschafter der Interessengemeinschaft am Rheinufer mit ihrem Recyclingmobil unterwegs und sensibilisieren die Menschen für die Littering-Problematik. Auch mit dabei ist stets der «Schweinehund», das Maskottchen der Kampagne des Tiefbauamts «Sauberes Basel». Die Figur – eine Mischung aus Hund und Schwein – soll dazu motivieren, den inneren Schweinehund zu überwinden und den Abfall richtig zu entsorgen. Was einfach klingt, ist in der Umsetzung schwierig, wie ein Gang am morgendlichen Rheinufer entlang zeigt.

Aussichtsloser Kampf gegen die Zigarettenstummel

Zu dritt sind wir für den Abschnitt zwischen Wettstein- und Mittlerer Brücke zuständig. Akribisch werden auch kleinste Papierfetzen mit der Zange aufgelesen, leere Flaschen eingesammelt und Picknick-Reste entsorgt. So langsam füllen sich unsere mobilen Mülleimer. Zwei bis drei dieser Behälter werden an normalen Tagen gefüllt. Ist einer voll, wird er bei einem der blauen Container deponiert und später eingesammelt.

Heute werden wir nicht einmal zwei voll kriegen. Wegen Corona, der Ferien und des Wetters ist die Partymeile am Kleinbasler Rheinufer weniger stark frequentiert als üblich. «Problematisch sind Scherben. Fallen sie in

den Rhein, können wir sie dort nicht rausfischen. Deshalb müssen wir beim Wischen immer aufpassen, dass die Scherben nicht in den Fluss rutschen und sich jemand daran verletzt», sagt Krompholz. Verletzen kann man sich auch an den unzähligen achtlos weggeworfenen Kronkorken, die wir einsammeln. Auch der Kampf gegen Zigarettenstummel scheint aussichtslos.

Die Abfallsünder müssen in flagranti erwischt werden

Mehrere offizielle Kampagnen, mobile Aschenbecher und eigens dafür vorgesehene Behälter an den blauen Abfallcontainern brachten nichts. Das Problem blieb aber nicht unbemerkt, so Krompholz: «Vor etwa zwei Jahren hat sich eine junge Frau via Facebook über die Stummel geärgert. Dieser Post brachte mehr als alle Sensibilisierungsversuche der Stadt.» Tatsächlich wurden danach deutlich weniger Stummel als zuvor gefunden. «Wenn Behörden kommunizieren, wird das eben nicht so ernst genommen», meint Krompholz. Zwischenzeitlich ist der Nachhall verklungen, die unbekannte Frau müsste nochmals aktiv werden.

Hat der Teamleiter ein Rezept gegen das Littering? «Das Einzige, was den Leuten wirklich wehtut, ist der Weg über das Portemonnaie.» Wären die Strafen höher, ist er überzeugt, gäbe es weniger Abfall.

Zwar sind immer wieder Kontrolleure unterwegs, doch man muss die Abfallsünder in flagranti erwischen, sonst fehlt die Beweislage. Bis zu 80 Franken Busse zahlen Abfallsünder. Teuer wird auch das illegale Entsorgen von Hausmüll an öffentlichen Sammelstellen. Dennoch wird in fast allen Containern in der Stadt privater Müll entsorgt. «Das ist ein richtiger Sport geworden», ärgert sich Krompholz.

Wir wischen die Treppen, immer schön von oben nach unten,



Die Stadtreinigung befreit die Rheinpromenade von Picknick-Resten oder leeren Flaschen. Foto: Otto Böhne

Es würde wohl jedem Abfallsünder guttun, einmal mit der Stadtreinigung mitzugehen.

wo der Abfall schliesslich eingesammelt wird. Nicht gereinigt werden die steilen Böschungen am Rhein. Zu gefährlich. Dafür gibt es sogenannte Ranger, die zweimal wöchentlich diese Zonen kontrollieren. Um Unfälle zu vermeiden, sichern sie sich mit Seilen an den Geländern.

«Es gibt nichts, was die Leute nicht wegwerfen»

Das meiste, das hier liegt, wird vom Wind heruntergeblasen und bleibt in den Pflanzen hängen. Wir sind nun an der Mittleren Brücke angekommen, und auch beim Hotspot unterhalb des Hotels Krafft liegt so wenig Abfall, dass sich selbst der Teamleiter wundert. Auf dem Rückweg wird der Veloweg am Oberen Rheinweg kontrolliert. Liegt hier viel Abfall, wird eine Putzmaschine angefordert.

Zurück im Lager zeigt mir Krompholz während der Pause ein Foto, das er über Whatsapp erhalten hat. Es zeigt zwei Harassen mit leeren Flaschen, gefunden im Kleinbasel. Da diese nicht mit den mobilen Mülleimern eingesammelt werden können, wird sich Krompholz später mit einem Auto erneut aufmachen, um die Kisten einzusammeln. Solche Bilder bekommt er fast täglich. Doch der Mann ist abgehärtet: «Es gibt nichts, was die Leute nicht wegwerfen, sogar Sofas haben wir schon gefunden.» Es würde wohl jedem Abfallsünder guttun, einmal mit der Stadtreinigung mitzugehen – Sensibilisierung wäre garantiert.

Das Dilemma um die Pflegekosten hält an

Ü-80-Boom im Baselbiet Baselland zählt immer mehr Hochbetagte. Das fördert das stationäre und ambulante Pflegeangebot, ruft jedoch auch alte Streitigkeiten auf den Plan.

Der Altersdurchschnitt im Baselbiet steigt weiter. Der Kanton prognostiziert bis 2045 eine Verdoppelung der über 80-Jährigen. Bereits heute gehört Baselland zu den Regionen mit einem überdurchschnittlich hohen Altersdurchschnitt. Auch deswegen wurden in den letzten Jahrzehnten etliche Alters- und Pflegeheime errichtet. Über zwanzig an der Zahl, als eines der Letzten wurde das Alterszentrum zum Eibach in Gelterkinden gebaut.

Dabei kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten. Der Kanton, die Gemeinden und die Heime bedrängten sich häufig gegenseitig, weshalb die Unstimmigkeiten ziemlich komplex sind. So verlangte der Baselbieter Verband der Alters- und Pflegeheime (Curaviva) über Jahre eine Erhöhung der Pflegekosten, die der Regierungsrat anfangs zu tief angesetzt hatte. Ein Defizit, welches die

Heime bei den Bewohnern eingezogen hatten. Die Heimbewohner gingen daraufhin vor Gericht und bekamen recht. Die Pflegekosten wurden erhöht, zulasten der Gemeinden, die den finanziellen Anstieg selbst stemmen mussten.

Umgekehrt hatte der Altersheimverband rechtliche Schritte eingeleitet, als die Regierung diese Kosten nicht mehr ansteigen liess und den Gemeinden entgegenkam. Noch immer herrscht keine Klarheit. Doch der Altersdurchschnitt steigt rasant weiter. Ambulante und stationäre Betreuung müssen gefördert und die Diskrepanzen beiseitegelegt werden. Oder?

Es bleiben Unstimmigkeiten

«Wichtig ist für die ältere Bevölkerung, dass die Gemeinden investieren und dass die nötigen Angebote von ambulant bis stationär mit der Entwicklung Schritt

halten», sagt Andi Meyer, Geschäftsführer des Altersheimverbandes. Die zurzeit gültigen Pflegekosten sind bis 2023 festgelegt. «Bis dann ist nur eine Anpassung vorgesehen, wenn die gesetzlichen Rahmenbedingungen sich ändern oder bei einer überdurchschnittlichen Teuerung», so Meyer.

Auch die Grauen Panther beschäftigen sich intensiv mit diesem «Dauerthema». Sprecher Martin Matter sagt: «Die Pflegekosten wurden derzeit erhöht, aber offenbar reicht das noch immer nicht.» Eine Lösung gebe es momentan nicht, jedoch habe der «Kantonale Runde Tisch für Altersfragen» vor einiger Zeit beschlossen, die Restfinanzierung durch den Kanton definitiv im kantonalen Recht festzulegen. Somit müssten nicht mehr die Gemeinden für die angepassten Pflegekosten aufkommen. Durch die Corona-Krise sei die-

«Die älteren Menschen sollen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.»

Martin Matter
Sprecher Graue Panther

ses Vorgehen jedoch stark verzögert worden, sagt Matter.

Ohne gross auf die Konflikte einzugehen, sagt Rolf Wirz, Sprecher der Volkswirtschaft- und Gesundheitsdirektion (VGD), dass grundsätzlich und von Gesetzes wegen die Gemeinden für die Versorgung der Betagten verantwortlich sind. «Die Gemeinden schliessen mit den jeweiligen Altersheimen Leistungsvereinbarungen ab.» Dagegen werde der

Tarif zur Restfinanzierung der Pflege kantonsweit vom Regierungsrat festgelegt.

Die Pflegefinanzierung lässt weiterhin Fragen offen. Die Kluft ist gross. Dabei bedeute der Zuwachs der Ü-80 für die Pflegeheime, dass die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen intensiviert werden müsse, sagt Meyer vom Altersheimverband deutlich. «Die demografische Entwicklung ist für alle in der Pflege und Betreuung tätigen Organisationen eine grosse Herausforderung.» Alle angebotenen Leistungen sollen bedarfsgerecht ausgebaut werden. «Wie dieser Ausbau gestaltet wird, müssen die Organisationen mit den Gemeinden klären.»

Die Grauen Panther haben ein anderes Ziel: «Die älteren Menschen sollen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können», sagt Sprecher Matter. Das dürfte der

Wunsch der allermeisten Älteren sein. Ein Ausbau des unterstützten Wohnens im Alter entlaste die Heime, sei aber ebenfalls mit Kosten verbunden. «Der Aufwand ist jedoch geringer und sehr viel sinnvoller als ein massiver Ausbau der Altersheime.»

Urs Roth, Geschäftsführer beim Spitex-Verband Baselland, will auch, dass die Betagten so lange wie möglich in ihrer angestammten Umgebung und ambulant betreut werden können. «Die Spitex und die Pflegeheime arbeiten nicht gegeneinander, sondern im Sinne eines guten Netzwerkes miteinander», sagt er. Künftig müssten die finanziellen Ressourcen für das Wachstum der ambulanten Pflege gesichert werden. Hier würden auch die Gemeinden gefordert sein. «Das ist essentiell für die Weiterentwicklung der Angebote.»

Benjamin Wirth